

EIN JAHR NACH DEM 7. OKTOBER

Humanitäre Hilfe in Israel und
Beratungsangebote in Deutschland

Seite 3 - 4



© Olesandra Korotka

03
..
23



• • •
**SOMMER-
MACHANOT 2024**
im Nahetal und in der
Emilia Romagna
Seite 5 - 7

• • •
**FESTIVAL DER
CHÖRE IN
DUISBURG**
Seite 9

• • •
**6. JEWISH
WOMEN
EMPOWERMENT
SUMMIT**
im Zeichen des
7. Oktober
Seite 12 - 13

• • •
**IM GESPRÄCH
MIT BUNDES-
KANZLER
OLAF SCHOLZ**
Seite 19

Ein Jahr nach dem 7. Oktober

Humanitäre Hilfe in Israel	3
Krisensupport in Deutschland - Rückmeldungen aus dem Jugend- und Sozialreferat der ZWST.....	4

„Chai!“ Die Sommermachanot 2024

Gemeinsam mit israelischen Jugendlichen aus der Region Otef Aza.....	5
Hoffnung und Freude am Leben vermitteln: Machanot im Max-Willner-Heim.....	6
Reflektion und Evaluation: Nachbereitung für das Team der Sommermachanot.....	7

Eine ganz besondere Amtseinführung in Virginia

Joelle Abaew, die erste Präsidentin der BBYO ausserhalb der USA.....	8
--	---

„Schirim Lekulam - Lieder für alle“: Chorfestival in der jüdischen Gemeinde Duisburg.....	9
---	---

Inklusionsfachbereich Gesher

Selbstbestimmt gestalten: Bildungsfreizeit in der Rhön.....	10
Outdoor-Aktivitäten und Weiterbildung: Bildungsfreizeiten im Max-Willner-Heim	11

„metoo - unless you're a Jew?“ 6. Jewish Women*Empowerment Summit - im Zeichen des 7. Oktober.....	12
--	----

Wiedersehen im Machane im Kurheim Beni Bloch

Bildungsaufenthalt für alteingesessene, deutschsprachige Senior:innen von 60 bis 80.....	14
--	----

„Weitermalen“: Ausstellungseröffnung im Frankfurter Treffpunkt.....	15
---	----

„Sei a Mensch“: Psychosoziale Versorgung und Krisenintervention - Fortbildung in Frankfurt.....	16
---	----

Wir stellen vor: Jan-Niklas Hörmann, Einrichtungsleiter Synagogenzentrum Potsdam.....	17
---	----

Bundeskanzler Olaf Scholz zu Besuch im Synagogenzentrum Potsdam.....	18
--	----

Im Gespräch mit Bundeskanzler Olaf Scholz: In seiner Funktion als direkt gewählter Abgeordneter.....	19
--	----

Sommermachanot 2024: Zahlen & Fakten	20
--	----

EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde, zu Rosch Haschana blicken wir gleichermaßen hoffnungsvoll und skeptisch auf das neue jüdische Jahr 5785. Das barbarische Massaker der Hamas an Simchat Thora vor einem Jahr und die drauffolgende weltweite Welle antisemitischer Gewalt haben die jüdische Gemeinschaft verunsichert, enttäuscht, traumatisiert - aber auch wütend gemacht.

Viele haben sich isoliert, wurden allein gelassen, waren Hass auf offener Straße ausgesetzt, geplagt von Zukunftsängsten oder erlebten Retraumatisierungen. Ein weitgehend gesamtgesellschaftliches Bewusstsein für die Ausmaße dieser Katastrophe blieb aus. Große Teile der Mehrheitsgesellschaft waren zu leise, manche gar stumm und einige warteten nur darauf, ihren antisemitischen Doppelstandards freien Lauf zu lassen.

Die Programme, Angebote und Veranstaltungen der ZWST bieten vielen Menschen Halt, Zuversicht und Unterstützung in diesen schweren Zeiten. Geschützte Räume, in denen Menschen ihre Sorgen und Erfahrungen teilen können, waren und sind wichtiger denn je. Die zahlreichen Rückmeldungen antisemitischer Vorfälle im Schulkontext während der Bildungsaufenthalte in den Sommerferien unterstreichen den immensen Bedarf, Erlebtes zu verarbeiten, aber auch das Erfordernis professioneller Intervention.

Nach unzähligen Erfahrungsberichten, Rückmeldungen und Einschätzungen auf Seminaren und Veranstaltungen der ZWST in den letzten Monaten muss man konstatieren: Die jüdische Gemeinschaft ist willens und entschlossen, sich nicht entmutigen zu lassen und trotz aller Rückschläge weiterzumachen. Die Sommermachanot mit über 1.000 Teilnehmenden (S.5 f., S.20), das zweite große Chorfestival mit 12 Gemeindechören (S.9), der 6. Jewish Women Empowerment Summit (S.12 f.) oder die Inbetriebnahme des Synagogenzentrums in Potsdam (S.17 f.) machen deutlich: Die jüdische Gemeinschaft ist resilient und widerstandsfähig, wenn gleich es viel Kraft und Zeit brauchen wird, Vertrauen wiederaufzubauen.

Für das kommende Jahr 5785 sehnen wir uns umso mehr nach einem friedvolleren Miteinander, stabilen politischen Verhältnissen und einem Alltag, der nicht von Antisemitismus, in welcher Form auch immer, beeinträchtigt wird. Vermutlich werden sich diese Sehnsüchte so schnell nicht realisieren lassen, umso mehr wird es auch zukünftig eine starke und verlässliche ZWST brauchen, um Krisen zu bewältigen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben ein glückliches, gesundes und vor allem friedvolleres Neues Jahr. Möge 5785 für uns alle leichter werden. Shana Tova umetuka.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST



Kunsttherapie im Resilienz-Zentrum von OlamAid und der ZWST...



...in Eshkol im Süden Israels. Fotos: OlamAid

Ein Jahr nach dem 7. Oktober: Humanitäre Hilfe in Israel

Im Rahmen ihrer Humanitären Hilfe unterstützt die ZWST seit dem Terrorangriff am 7. Oktober 2023 ihre israelische Partnerorganisation, das Shalva National Center sowie die Gemeinde Kfar Aza im Süden Israels. Darüber hinaus organisieren die ZWST und ihre Partnerorganisation OlamAid e.V. seit Juni 2024 mit einem hebräisch- und arabischsprachigen Team psychologische Unterstützung und Traumabewältigung für vulnerable Gruppen in Israel, gefördert durch Aktion Deutschland Hilft.

Diese Gruppen sind direkt vom Konflikt betroffen, darunter Gemeinschaften an der Frontlinie, Überlebende, arabischsprachige Minderheiten, unbegleitete Minderjährige aus der Ukraine und Russland sowie evakuierte Betroffene, die bis heute nicht in ihre Häuser zurückkehren können. Sie müssen mit Unsicherheit und dem Verlust geliebter Menschen umgehen, was zu anhaltenden Ängsten und erhöhten Traumata führt. Zur Unterstützung wurde ein MHPSS-Team eingerichtet (Mental Health and Psychosocial Support), das in einem Resilienz Zentrum nahe der Konfliktlinie sowie an anderen flexiblen Orten Kunst- und Musiktherapie-Workshops anbietet. Darüber hinaus werden verschiedene MHPSS-Dienste für Schüler:innen und Lehrkräfte in drei Schulwohnheimen angeboten. Zusätzlich bereiten OlamAid und die ZWST die Einrichtung zusätzlicher psychosozialer Dienste im Norden des Landes vor.

Ein Safe Space: Resilienz-Zentrum in Eshkol

Ein kleines Dorf in der südlichen Region Eshkol, nur drei Kilometer von der Grenze zum Gazastreifen entfernt, wurde schwer von den Angriffen des 7. Oktobers getroffen. Viele Bewohner mussten fliehen und wurden an sichere Orte in Israel evakuiert. Nun kehren einige von ihnen langsam zurück. Zur Unterstützung für ehemalige Evakuierte und Überlebende des Angriffs bietet das Zentrum in Eshkol einen sicheren und kreativen Raum. An drei Tagen wöchentlich unterstützen eine Kunsttherapeutin und ein Musiktherapeut Betroffene aus allen Generationen mit speziellen Ansätzen, um den Herausforderungen der aktuellen Situation zu begegnen. Beide Therapeut:innen sind selbst Teil der betroffenen Gemeinschaft und haben somit ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse der Menschen, mit denen sie arbeiten.

Die Kunsttherapeutin von OlamAid betont die besondere Rolle dieses Raumes: „Für manche Menschen ist dies der einzige Ort, an dem sie sich trauen, über die schwierigen Erfahrungen vom siebten Oktober zu sprechen und diese auszudrücken.“

Im Resilienz-Zentrum werden durch Kunst- und Musiktherapie nicht nur Kreativität und Freude gefördert, sondern auch Prozesse der Traumaverarbeitung aktiv und professionell unterstützt. Das Angebot dyadischer Eltern-Kind-Kunsttherapiesitzungen setzt sich beispielsweise

se mit den Hoffnungen und Ängsten der Familien bezüglich ihrer Rückkehr auseinander und hilft dadurch, notwendige Bedingungen für eine Anpassung an die neue Realität gemeinsam und begleitet zu erarbeiten. Langfristig sollen zudem durch individuelle und gruppentherapeutische Prozesse die Selbstheilungskräfte der Betroffenen aktiviert werden. Die nonverbalen Ausdrucksformen der Kunst- und Musiktherapie ermöglichen es den Menschen, Gefühle und Gedanken zu bearbeiten, ohne Worte finden zu müssen. Mit Unterstützung des professionellen Teams werden hier Wege für eine nachhaltige Traumabewältigung und den Wiederaufbau einer resilienten Gemeinschaft gebnet.

Orly aus der Region Eshkol, Teilnehmerin im Resilienz-Zentrum: „In letzter Zeit verlasse ich mein Haus nicht mehr, weil ich so viel Angst habe. Der einzige Ort, zu dem ich gehe, ist das Resilienz-Zentrum. Hier kann ich wieder zu mir selbst finden.“

Das Resilienz-Zentrum von OlamAid und der ZWST ist damit nicht nur ein Ort der Therapie – es verkörpert den kollektiven Willen, durch Gemeinschaft und professionelle Unterstützung einen Weg zurück in ein selbstbestimmtes und widerstandsfähiges Leben zu finden.

Ein Jahr nach dem 7. Oktober: Krisensupport in Deutschland

4

RÜCKMELDUNGEN AUS DEM JUGEND- UND SOZIALREFERAT DER ZWST



© Gregor Zeller

Nachumi Rosenblatt, Leiter des Kinder-, Jugend- und Familienreferates der ZWST: „Wir haben schnell festgestellt, wie groß das Bedürfnis unserer Jugendlichen ist, die Situation besser zu verstehen. Im Winter 2023 haben wir gemeinsam mit der World Zionist Organization ein Seminar für die Madrichim:ot der Jugendzentren durchgeführt. Dabei hat mich die Aussage einer Madricha besonders mitgenommen: ‚Ich habe meine beste Freundin aufgrund unserer unterschied-

lichen Meinungen verloren, ich habe gesehen, was sie auf Social Media repostet und war schockiert. Ich habe versucht mit ihr zu sprechen, wir hatten einen Riesenstreit und haben seitdem nicht mehr geredet. Ich habe mir oft überlegt, ob ich diejenige bin, die vielleicht auf der falschen Seite ist. Was ich weiß, das habe ich von euch, aber ich sehe das nicht in den Medien. Und manchmal weiß ich nicht mehr, wem ich glauben soll.‘

Damit ist mir klar geworden, in was für einer komplizierten Situation sich die Jugendlichen befinden, wie wichtig es ist, sie zu unterstützen und ihre Medienkompetenz zu fördern.

Für die Machanot im Sommer haben wir einen Empowerment-Ansatz gewählt, der sich aus der jüdischen Tradition und Geschichte ableitet: Aus jeder Katastrophe sind wir stärker hervorge-



© Alexander Zaslavskij

Ilya Daboosh, Leiter des Sozialreferates der ZWST: „Mit dem 7. Oktober ist binnen kurzer Zeit die dritte Krise eingetreten, die die vulnerablen Gruppen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft auf mehreren Ebenen hart trifft. Mit jeder Krise haben wir dazu gelernt und konnten so auch auf unsere Erfahrungen zurückgreifen. Ukrainische Geflüchtete, die nach Israel geflohen waren, meldeten sich mit Anfragen, ob sie nach Deutschland kommen können. Wir erhielten Anrufe für

Verwandte aus Israel, die nach Deutschland flüchten wollten. Wir erstellten ein Factsheet für Israelis in Deutschland mit einer Übersicht zu bürokratischen Abläufen. Insbesondere die großen jüdischen Gemeinden nahmen viele israelische Interims-Geflüchtete auf. In regelmäßigen Austauschrunden mit jüdischen Gemeinden informieren wir uns über den Sachstand vor Ort. Im Rahmen von allen Seminaren und Veranstaltungen gibt es einen Bezug zum Krieg in Israel: Teilnehmende und Ehrenamtliche initiieren Gedanken, Schweigeminuten, wir engagieren Referent:innen, um Updates zur Lage in Israel zu vermitteln und somit auch der Hilflosigkeit ein Stück weit entgegenzuwirken. Die Solidarität unserer Teilnehmenden mit Israel, mit den Menschen und die große Hoffnung auf Frieden ist deutlich zu spüren.

gangen. Deshalb wollten wir unsere Chanichim:ot bestärken: Leb dein Leben, sei selbstbewusst!

Mir ist sehr wichtig, dass wir der jungen Generation im Sommer Freude zurückgeben konnten. Nach dem Besuch von Jugendlichen aus Kfar Aza zu Chanukka im Winter hatten wir auch im Sommer über 50 Jugendliche aus Otef Aza dabei. Zum ersten Mal ging es für alle Teilnehmenden auch um praktische Solidarität miteinander. Die Jugendlichen aus der Grenzregion beschrieben, wie gut es ihnen tut, zwei Wochen keine Sirenen hören zu müssen, sich nicht jede Minute mit dem 7. Oktober zu befassen, der ihr Leben ohnehin für immer verändert hat. Auch hier beschrieben sie, wie eindrücklich es für sie war, 150 jüdische Jugendliche aus Deutschland kennenzulernen, die sich danach sehnen, sich zwei Wochen lang nicht erklären zu müssen, weil sie im Alltag belastende Erfahrungen machen.

Die Situation unserer Kinder und Jugendlichen und auch der Madrichim:ot ist bedrückend. Alle haben einen hohen Mitleidungsbedarf. Daher hatten wir während des gesamten Sommers in Italien eine Lehrerin dabei, die Kleingruppensitzungen angeboten hat. Die Jugendlichen konnten sich dort öffnen und ihre Erfahrungen mitteilen. Viele ihrer Berichte sind extrem belastend und zeugen davon, dass auch Lehrkräfte bei antisemitischen Vorfällen oft nicht einschreiten oder selbst auch Teil des Problems sind. Hinzu kommen die Eltern, die große Sorgen haben, insbesondere auch in Bezug auf die Sicherheit ihrer Kinder.“

Im Rahmen unserer Bildungsaufenthalte im Kurheim Beni Bloch wird deutlich: Bei Senior:innen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion wurden durch den 7. Oktober und die Zeit danach viele Assoziationen und Erinnerungen geweckt: Das eigene Erleben als Juden in der Sowjetunion, geprägt von Pogromen, systemischer Diskriminierung und sowjetischer, antizionistischer Propaganda. Die Älteren sind seit der Corona-Pandemie, dem Angriffskrieg auf die Ukraine und schließlich dem 7. Oktober mit einer Aufeinanderfolge von Sorge, Anspannung, Isolation und Hilflosigkeit konfrontiert, wie sie es in den letzten 30 Jahren nicht auf vergleichbare Weise erlebt haben. Insbesondere für Überlebende der Shoah aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion waren die letzten vier Jahre auf verschiedenen Ebenen eine extreme Belastung. In den Treffpunkten für Shoah-Überlebende und ihre Angehörigen wurden Angebote, Gesprächsräume und Safer Spaces für Überlebende sowie die 2. und 3. Generation geschaffen, um dem hohen Bedarf für betreuten Austausch entgegenzukommen. Für viele Teilnehmende an unseren Aktivitäten rückt in diesen schweren Zeiten das Bedürfnis nach Jüdischkeit und jüdischen Traditionen in den Vordergrund, da sie ihnen Halt geben.

Die Zusammenarbeit zwischen ZWST und Gemeinden geht in dieser Zeit über alle Grenzen hinaus. Die Sozialabteilungen in den Gemeinden leisten unermüdlich Unterstützung.“



„Chai!“ Die Sommermachanot 2024

GEMEINSAM MIT ISRAELISCHEN JUGENDLICHEN AUS DER REGION OTEF AZA

In der diesjährigen Sommer-Saison 2024 von Anfang Juli bis Anfang September erreichte die ZWST 1015 Teilnehmende, begleitet von 274 Leiter:innen, Betreuer:innen, Chugisten (AG-Leitungen) und weiteren Helfer:innen, ohne die der vielfältige Sommer für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene der jüdischen Community in dieser Form nicht möglich wäre. Dazu gehörten die Bildungsaufenthalte im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim für die 8- bis 12jährigen sowie in der norditalienischen Emilia-Romagna für die Altersgruppen 12-15 im Haus Miriam und 16-18 im Haus Josef. Zur Sommersaison in Italien gehörten weiterhin ein Machane der Jüdischen Jugend Baden (JuJuBa, IRG Baden), die „Ferienwoche 18+“ für junge Erwachsene, ein Nachbereitungsseminar für das gesamte Team sowie ein Treffen des ZWST Youth Board mit der Übergabe des alten an den neuen Board.

Machanethema 2024: „Chai - Leben“

Aufgrund des Massakers vor einem Jahr am 7. Oktober hat sich nicht nur das Leben in Israel verändert, sondern auch in der Diaspora. Auch die Kinder und Jugendlichen in Deutschland werden in ihrem Alltag mit den Auswirkungen konfrontiert. Die ZWST wählte daher für die Sommermachanot 2024 das Motto „Chai - Leben“, um zu verdeutlichen: „Am Israel Chai - Das Volk Israels lebt“. Im Rahmen der Machanot wurde den Chanichim:ot ein „Safer Space“ ermöglicht, um alltägliche Erlebnisse mitteilen zu können, sich auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Das Thema wurde altersgerecht ausgearbeitet und differenziert umgesetzt. Auf den Machanot in Italien erhielten die Leiter:innen und Betreuer:innen professionelle Unterstützung von einer jüdischen Lehrerin, die an einer öffentlichen Schule in Berlin unterrichtet. Im Rahmen der 3 Turnusse war sie eine präsen-

sprechpartnerin für die Jugendlichen und arbeitete mit ihnen an Möglichkeiten, mit verschiedenen Formen des Antisemitismus umzugehen und sich zunehmenden Anfeindungen entgegenzustellen.

Eine Auszeit für Jugendliche aus Israel

Eine Besonderheit der Sommermachanot war die Einladung von 2 Gruppen israelischer Jugendlicher aus Gemeinden der Region Otef Aza, die direkt vom Terrorangriff des 7. Oktobers betroffen sind. Aus dem Kibbutz Kfar Aza, der ZWST durch eine lange Freundschaft verbunden, kam eine Gruppe von 16-18jährigen, die 15-16jährigen waren aus anderen Gemeinden der Region Otef Aza angereist. Für die Jugendlichen bedeutete die Teilnahme an dem Machane in Italien einen Abstand von einem extrem fordernden Alltag, der den teilweisen Verlust von Angehörigen, zerstörte Wohnhäuser und andere Auswirkungen des Terrorangriffes umschließt: ein Jahr unter andauernder Anspannung „ohne Pause“. Da die israelischen Jugendlichen aufgrund der angespannten Lage keine Sommermachanot in Israel hatten, bot dieses Machane ihnen eine Auszeit. Gleichzeitig war es eine Bereicherung für alle Beteiligten und beinhaltete auch für hiesige Jugendliche einen wertvollen Austausch. Dieser Besuch wurde über die Kooperation mit der Jewish Agency und der BBYO organisiert.

Neben der Auseinandersetzung mit dem Machane-Thema gehörte ein vielfältiges Freizeitangebot zum Programm. In Bad Sobernheim organisierten die Madrichim:ot verschiedene Kunst- und Sportprojekte, in Italien konnten die Jugendlichen regelmäßig Strand und Meer genießen sowie Sport treiben, auch wurden Ausflüge in ein Naturreservoir sowie in einen Freizeitpark unternommen.



Hoffnung und Freude am Leben vermitteln

SOMMERMACHANOT IM MAX-WILLNER-HEIM

Bad Sobernheim ist ein beliebtes Ziel für junge Menschen aus der jüdischen Gemeinschaft. Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) bringt jedes Jahr im Sommer drei Gruppen in ihren Sommermachanot (Jugendbildungsaufenthalte) im Max-Willner-Heim auf dem Nohfels zusammen. Zum Zeitpunkt des Artikels war die zweite Runde des Bildungsaufenthaltes für jeweils an die hundert Kinder gerade zu Ende gegangen, die dritte in vollem Gange.

„Sobi-Land“, so nennen die Mädchen und Jungen liebevoll das weitläufige Terrain hoch über der Stadt. 98 Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren kommen aus ganz Deutschland hierher und genießen zehn unbeschwerte Tage bei Spiel, Gesang und Tanz. Stand im vergangenen Jahr die Erinnerung an die Staatsgründung Israels vor 75 Jahren als Thema im Mittelpunkt, liegt auf den aktuellen Machanot ein Schatten. Die Kinder und das Betreuerenteam aus Jugendlichen und Erwachsenen können die Gedanken an den Terroranschlag der Hamas auf israelische Kibbuzim sowie ein Tanzfestival am 7. Oktober 2023 nicht aus ihren Gedanken vertreiben. „Wir erklären das Geschehen kindgerecht und wie die Lage in Israel jetzt aussieht“, erläutert Xenia Segal, Leiterin des zweiten Bildungsaufenthaltes.

Bewusst hat man für die diesjährigen Machanot den Titel „Chai“ (hebr.) „Leben“ gewählt. Im Sommer 2024 soll er jungen Leuten Freude und Hoffnung vermitteln. „Wir wollen das Leben voller Freude leben“, erklärt Xenia Segal. „Dazu gehört auch die Hoffnung, dass die Geiseln, die immer noch gefangen gehalten werden, wieder heimkommen und mit uns weitertanzen können.“ Den Kindern Freude am Leben zu vermitteln, ist in ihren Augen gerade vor dem Hintergrund der Situation in Israel das wichtigste Anliegen des Sommercamps. „Wir erklären den Kindern, wie sie mit dem Thema umgehen können.“

Der Tanz als Ausdruck von Lebensfreude ist ein zentrales Element der Machanot. Altersgemäß eingeteilt in verschiedene Teams, alle benannt nach Tänzen wie Samba oder Mazurka, lernten die Kinder Tanzschritte und folgten einer Choreografie, die am Abschlussabend in einem Tanzfestival ihren Höhepunkt findet. Die Eltern sind per Zoom als Zuschauer dabei. Eine Dokumentation zeigte das Wirken der kürzlich verstorbenen Tirza Hodess, die noch im hohen Alter von Israel aus unter anderem nach Bad Sobernheim gereist war. Generationen von jungen Leuten, aber auch Erwachsenen hat sie israelische Tänze gelehrt.

Viele der aktuellen Teamleiter:innen haben schon als Kinder an den Machanot teilgenommen. So auch Judith Steinhauer. Die 26-jährige Studentin der Psychologie aus Berlin begleitet in diesem Jahr alle drei Bildungsaufenthalte. Seit sie 16 Jahre alt war, ist sie als Betreuerin tätig. „Die Machanot sind ein Teil meines Lebens geworden und fest in meinem Kalender eingepflanzt“, berichtet sie. „Viele kommen jedes Jahr, aber es kommen auch immer wieder neue Leute dazu.“ Das Max-Willner-Heim sei für sie so etwas wie ein „safer space“, ein sicherer Ort, wo sie Menschen aus ihrem eigenen Kulturkreis treffe. „Hier muss ich niemandem etwas erklären oder mich rechtfertigen“, erläutert sie.

„Man merkt den Kindern an, dass sie Hoffnung im Blick haben“, fasst sie ihre Erfahrungen mit den diesjährigen Machanot zusammen. Freude am Leben zu vermitteln sei ein Mittel, mit der Trauer umzugehen, die jungen Menschen durch die schlimmen Ereignisse in Israel zu schaffen mache. Sie fragt: „Wie soll man sonst weitermachen?“ Marion Unger, Freie Journalistin im Raum Bad Sobernheim und Landkreis Bad Kreuznach

Reflektion und Evaluation

NACHBEREITUNG FÜR DAS TEAM DER SOMMERMACHANOT

Die Nachbereitung für alle Rashim:ot (Leiter:innen), Madrichim:ot (Betreuer:innen) und Chugisten (AG-Leiter:innen) der Bildungsaufenthalte mit 77 Teilnehmenden vom 22. bis 25. August diente der Reflektion und Evaluation, auch mit Blick auf zukünftige Machanot und Aktivitäten in der Jugendarbeit.

Zum Programm gehörte ein persönliches Feedback innerhalb der Teams sowie ein allgemeines Feedback zur gesamten Organisation und Durchführung der Bildungsaufenthalte. Ziel war es, aus den Erfahrungen zu lernen und Verbesserungsmöglichkeiten für zukünftige Machanot zu identifizieren. In einer weiteren Session „Erstelle dein eigenes Machane“ wurden die Teilnehmenden dazu angeregt, innovative Ideen und Konzepte zu entwickeln, die zukünftig umgesetzt werden können. Diese Übung förderte nicht nur die Kreativität, sondern auch die Zusammenarbeit und das strategische Denken im Team.

Konflikte sind ein natürlicher Teil jeder Teamarbeit, daher widmete sich eine weitere Session dem Thema Konfliktmanagement. Wie können Konflikte frühzeitig erkannt und konstruktiv gelöst werden? Diese Fähigkeiten sind besonders wertvoll, um in stressigen Situationen während der Machanot ruhig und besonnen zu bleiben. In der Übung „Sinnesfindung“ reflektierten die Teilnehmenden ihre eigenen Werte und Motivationen. Was ist ihnen persönlich bei der Arbeit auf den Machanot wichtig ist und warum ist ihr Engagement so wertvoll?

Die letzte Session befasste sich mit dem Thema Antisemitismus und wurde von der Referentin geleitet, die auch die Machanot in Italien professionell begleitet hat und als Ansprechpartnerin für die Jugendlichen da war. In diesem Workshop reflektierten die Teilnehmenden die schockierenden Erfahrungen der Jugendlichen und Möglichkeiten des Umgangs.

Die Teilnehmenden gingen mit wertvollen Erkenntnissen und neuen Impulsen nach Hause, die nicht nur ihre persönliche Entwicklung fördern, sondern auch die Qualität zukünftiger Bildungsaufenthalte verbessern werden.

NASTYA AUS FRANKFURT, ROSHA IN BAD SOBERNHEIM

„Das Thema der Machanot ‚Am Israel Chai‘ haben wir umgesetzt, indem wir den Kindern in Programmen und Pe’ulot vermittelten, wie wichtig ein Zusammenhalt ist und man nur gewinnen kann, wenn man miteinander statt gegeneinander arbeitet. Viele Projekte und Aktivitäten waren darauf ausgelegt, dass die Kinder gemeinsam lernten und im Team Fortschritte machten.“

LIYA AUS HAMBURG, ROSHA IN ITALIEN, LEITERIN DES NACHBEREITUNGSSEMINARS

„Bei den diesjährigen Sommermachanot ging es vor allem darum, Zusammenhalt und eine unvergessliche Zeit zu vermitteln sowie ein sicheres Umfeld zu schaffen. In diesem ‚Safer Space‘ hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, offen über ihre Erfahrungen nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober und dessen Auswirkungen auf das jüdische Leben in Deutschland zu sprechen. Darüber hinaus bot das Programm den Teilnehmer:innen unvergessliche Erlebnisse, wie etwa Ausflüge zu den beeindruckenden Wasserfällen und in die Natur von San Benedetto sowie einen spannenden Tag im Freizeitpark Mirabilandia.“





International Board der BBYO: Amtseinführung der Bnai Brith Girls, rechts: Joelle Abaew, Präsidentin

Eine ganz besondere Amtseinführung in Virginia

JOELLE ABAEW, DIE ERSTE PRÄSIDENTIN DER BBYO AUSSERHALB DER USA

Im Rahmen der jährlich stattfindenden „August Executive Conference“ der BBYO, dieses Jahr vom 14.08. bis 20.08. in Fairfax (Virginia), fand eine ganz besondere Amtseinführung statt. Joelle Abaew, auf der International Convention im Februar 2024 in Orlando von den delegierten Jugendlichen aus aller Welt zur International N'siah (Präsidentin) gewählt, wurde im Rahmen eines festlichen Rituals von Craig L. Weiss, Vorstandsmitglied von BBYO (Board of directors) offiziell in ihr Amt eingeweiht.

Somit hat die BBYO erstmals seit ihrer Gründung vor 100 Jahren eine N'siah außerhalb der USA, was wiederum das Vernetzungsgefühl der Jugendlichen weltweit stärkt. Joelle ist die erste Präsidentin seit Bestehen der „Bnai Brith Girls“ (BBG's) außerhalb Nordamerika - und ist zudem bei der ZWST in Deutschland groß geworden.

Zur Information: Das International Board der BBYO wird von der N'siah mit 5 weiblichen Boardmitgliedern (BBG) und dem Aleph Gadol (Präsident) mit 5 männlichen Boardmitgliedern (Aleph Zadik Aleph, AZA) gebildet.

Nach der Amtseinführung von Joelle und dem Präsidenten Dan Mezistrano übernahmen beide die Amtseinführung ihrer Kolleg:innen vom International Board und die Konferenz, ein Treffen aller Präsident:innen weltweit, nahm ihren Lauf. Im Rahmen des vom International Board erarbeiteten Programms wurden die wichtigen Daten des kommenden Schuljahres besprochen, wie die International Convention 2025 in Denver, der Global Shabbat und vieles andere. Darüber hinaus haben sich die Präsident:innen untereinander verknüpft, Ideen über zukünftige Aktivitäten und mögliche Kooperationen ausgetauscht. Es war wieder einmal faszinierend zu sehen, mit wieviel Power und Begeisterung die Jugendlichen eigenständig Ideen entwickeln und Programme auf die Beine stellen. *Shelly Nahary, ZWST*

JOELLE ABAEW, PRÄSIDENTIN DER BBYO

„Die Amtseinführung des Internationalen Vorstands der weltweit größten jüdischen Jugendorganisation BBYO markierte den Höhepunkt der August Executive Conference. Gemeinsam mit meinem Co-Präsidenten hatte ich die Ehre, eine Ansprache an die globale BBYO-Community zu halten, in der wir unsere Ziele und Prioritäten für die Organisation darlegten und damit offiziell das zweite Jahrhundert von BBYO einläuteten. Als erste Präsidenten außerhalb Nordamerikas war dies ein besonders bedeutungsvoller Moment. Gerade in einem so herausfordernden Jahr müssen jüdische Jugendliche wissen, dass BBYO für sie überall auf der Welt ein Zuhause ist, in dem sie ihre jüdische Identität frei ausleben können und ihre Stimmen Gehör finden.“

SHELLY NAHARY

ZWST YOUTH AND BBYO PARTNERSHIP PROJEKTLEITUNG

„Dass Joelle es so weit gebracht hat, beeindruckt mich zutiefst! Aufgewachsen in der ZWST, ist sie nun eine Führungsperson der größten jüdischen Jugendbewegung weltweit. Mit Joelle als International N'Siah wird BBYO wirklich international und hebt die ZWST Jugend auf die nächste Stufe! Wir sind alle mehr als stolz auf sie!“



„Schirim Lekulam - Lieder für alle“

CHORFESTIVAL IN DER JÜDISCHEN GEMEINDE DUISBURG

Unter dem Motto „Schirim Lekulam - Lieder für Alle“ kamen am Sonntag, den 08. September 170 Teilnehmende zum Chorfestival 2024 in der Jüdischen Gemeinde Duisburg zusammen. 12 Chöre waren aus den jüdischen Gemeinden in Bamberg, Darmstadt, Düsseldorf, Dortmund, Erfurt, Hamburg, Köln, Mannheim, Potsdam und Wuppertal angereist. Die sorgfältige Personenkontrolle durch das Sicherheitspersonal der Gemeinde verdeutlichte die gestiegene Gefährdungslage nach dem Terrorangriff vom 7. Oktober 2023. Jegliche Sorgen fielen jedoch ab, als wir im Foyer von den Klängen eines Saxophonisten begrüßt wurden, zu denen ein festlich gekleidetes Paar Tanzfiguren hinlegte.

Aron Schuster (Direktor der ZWST), Ilya Daboosh (Leiter des Sozialreferates) und Yevgenia Freifeld (Leiterin des Fachbereichs jüdische Zuwanderung, Koordinatorin des Chorfestivals) dankten den Teilnehmenden für ihre aktive Vorbereitung und der Duisburger Gemeinde für ihre Gastfreundschaft und Organisation.

ZWST-Direktor Aron Schuster hob die Bedeutung der Chöre in den Gemeinden hervor: „Sie sind nicht nur ein Ort des gemeinsamen Singens, sondern haben eine zentrale Funktion. Sie geben den Menschen das Gefühl, dass sie zu einer Gemeinschaft gehören. Weil so viele Menschen in unseren Gemeinden zu uns gekommen sind, weil Chöre ein wunderbares Werkzeug sind, um Menschen zu integrieren und eine jüdische Gemeinde nur gut funktioniert, wenn sie eine Gemeinschaft bildet, die zusammenwirkt. Ich glaube, dass unsere Chöre beispielhaft für eine erfolgreiche Integration sind.“

Mit Verweis auf die Auswirkungen des 7. Oktobers betonte er: „Wir alle sind in unserem jüdischen Alltag mit Antisemitismus konfrontiert, aber es liegt in der DNA unseres Volkes, aus schwierigen Situationen Kraft zu schöpfen. So feiern wir heute diesen wunderbaren Tag, indem wir das Leben feiern, miteinander singen, tanzen und diese Freude zurück in unsere Gemeinden tragen“.

Dmitrij Yegudin, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Duisburg dankte der ZWST für die Wahl einer mittelgroßen Gemeinde als Austragungsort und hieß alle Teilnehmenden herzlich willkommen.



Rokella Verenina-Kämper u. Ilya Daboosh mit der Jugendvokalgruppe „Kochavim“ aus Wuppertal

Die Mitgestalterin des musikalischen Programms, die professionelle Chordirigentin Rokella Verenina-Kämper aus Wuppertal stimmte zunächst alle mit Lockerungsübungen der Stimmbänder ein. Mit seinem Akkordeon animierte Elik Roitstein aus Baden-Baden den gesamten Saal zum Mitsingen, bevor jeder Chor mit hebräischen Liedern und unter dem Applaus der Teilnehmenden sein musikalisches Talent präsentierte. Neben dem Gesang sorgte die Tanzgruppe Tikwatejnu aus Wuppertal für Begeisterung und die gemeinsame Freude am Singen führte spontan zu gemeinsamen Tänzen. Diese Harmonie und die starke Gemeinschaft zeigten, wie viel den Menschen der Austausch und das Zusammensein bedeuten. Nach der Verleihung von Urkunden und Pokalen durch Ilya Daboosh sangen alle gemeinsam die „Hatikwa“. Es wird uns allen noch lange in Erinnerung bleiben.

Marcel Kopito, Jüdische Gemeinde Mannheim, Weinheim

Selbstbestimmt gestalten

10

BILDUNGSFREIZEIT DES INKLUSIONSFACHBEREICHES GESHER IN DER RHÖN



Wie möchte ich meine Freizeit gestalten? Wie kann ich andere dabei unterstützen, Interessen zu formulieren, Hobbies zu finden und ihre Zeit mit Freude und Sinn zu verbringen?

Vom 12. bis 16. August 2024 fand in einem Seminarhaus in der hessischen Rhön eine Bildungsfreizeit für Erwachsene mit besonderem Förderbedarf statt, organisiert vom Inklusionsfachbereich Gesher der ZWST. Das Programm richtete sich an Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung und deren Angehörige, mit dem Ziel, sie zu empowern und sie dabei zu unterstützen, ihre Freizeit entsprechend ihren Wünschen zu gestalten.

„Die Teilnehmenden spüren, dass ihre Stimme wichtig ist und gehört wird.“

Der starke Einbezug der Teilnehmenden mit einer Beeinträchtigung hat viele Vorteile. Die Teilnehmenden spüren, dass ihre Stimme wichtig ist und gehört wird. Durch ihre aktive Rolle werden sie bestärkt, Neues auszuprobieren und Erfahrungen zu sammeln. Die Angebote der Bildungsfreizeit entsprachen ihren Bedürfnissen und haben sie in ihrer Fähigkeit gestärkt, auch in ihrem Alltag ihre Freizeit selbstbestimmt zu organisieren.

Die Tage in der schönen Natur der Rhön boten den Teilnehmenden eine Auszeit in einer familiären jüdischen Atmosphäre. Während ihr Alltag oft durchstrukturiert und daher der eigenständige Gestaltungsspielraum eingeschränkt ist, zielt der Inklusionsfachbereich Gesher darauf ab, mit vielen Möglichkeiten der Mitbestimmung einen Kontrast zu schaffen.

Im Rahmen verschiedener Gruppenaktivitäten und partizipativer Workshops konnten die Teilnehmenden nicht nur Erholung finden, sondern auch aktiv ihre Freizeit gestalten. Dazu gehörten Ausflüge, Spaziergänge, Yoga-Sessions, musikalische Abendprogramme und eine Wanderung mit einer Kräuterführung. Ein Highlight war der Ausflug nach Gersfeld im Herzen der Rhön, wo die Gruppe die idyllische Landschaft und Natur genießen konnte.

Die Bildungsfreizeit hatte darüber hinaus zum Ziel, den Austausch unter den Teilnehmenden zu fördern. Besonders wertvoll war die Möglichkeit, Erfahrungen über die Nutzung von Online-Aktivitäten auszutauschen. Auch die Stärkung der digitalen Teilhabe hilft den Menschen mit einer Einschränkung, ihre Freizeitgestaltung aktiver anzugehen.

Die Teilnehmenden konnten neue Freundschaften knüpfen, sich inspirieren lassen und gestärkt in ihren Alltag zurückkehren.

Die Bildungsfreizeiten der ZWST sind ein wichtiger Bestandteil der Inklusionsarbeit und bieten Menschen mit Behinderung die Möglichkeit, in einem sicheren und unterstützenden Umfeld ihre Fähigkeiten und Potenziale zu entdecken und zu fördern. Auch in Zukunft wird die ZWST diese wertvollen Angebote organisieren, um weiterhin einen wichtigen Beitrag zur Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu leisten.

Inna Gorelik, Inklusionsfachbereich Gesher

Gefördert durch die

**AKTION
MENSCH**

Outdoor-Aktivitäten und Weiterbildung

BILDUNGSFREIZEITEN IN BAD SOBERNHEIM

11



Die Bildungsfreizeit für junge Familien mit Kindern mit und ohne Inklusionsbedarf vom 29. August bis 01. September 2024 beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit dem Gebiet der systemischen Therapie. In den ersten Workshops konnten die Teilnehmenden ihre Befürchtungen in Bezug auf ihre Zukunft und die Zukunftsperspektiven ihrer Kinder äußern. In einem nächsten Schritt zählten die Eltern Dinge auf, die ihnen Kraft

geben, um als richtungsweisende Leuchttürme fest im Fundament zu stehen und ihre Kinder zu unterstützen. Geschulte Madrichim:ot haben sich mit den teilnehmenden Kindern kreativ ausgetobt, eine Makkabiade organisiert und ihnen die Bedeutung der anstehenden Feiertage nähergebracht. Die nächste Bildungsfreizeit für junge Familien findet vom 21. April bis zum 27. April 2025 statt. *Eva Okuna, Inklusionsfachbereich Gesher*



Sonnenschein und Bildung: Im September trafen sich Menschen mit Behinderung bis 55 Jahre und ihre Angehörigen zu einer ereignisreichen Woche im Max-Willner-Heim. Unter anderem stand digitale Bildung auf dem Programm: Mattan Kapon (Inklusionsfachbereich Gesher/Kommunikation und Digitalisierung) organisierte verschiedene Workshops, unter anderem zum Thema „Digitale Erkundung meiner Wurzeln“. Mit ihren Tablets haben die Teilnehmenden den eigenen Familienhintergrund (Geburtsort etc.) mithilfe verschiedener Apps erforscht und sich in 2er Gruppen interviewt. Am Ende dieses Workshops wurde ein Quiz organisiert mit Fragen zum jeweiligen familiären Hintergrund, auch um den Austausch und das Kennenlernen in der Gruppe zu fördern.

Ein Workshop in Leichter Sprache von Nils Wöbke und Fabian Huss (Netzwerk „capito“) drehte sich um das Thema Ernährung. Hier wurden Schwerpunkte wie das eigene Essverhalten, gesunde Kost und Hilfe beim Einkaufen behandelt. „capito“ ist ein Netzwerk von Fachleuten für Barrierefreiheit und Leichte Sprache (www.capito.eu). Parallel tauschte sich eine Gruppe von Angehörigen zum Thema „Umgang mit Krieg und Krisen“ aus. Die Gesprächsrunden wurden von der Psychologin Florina Gendler moderiert, dem Gesher-Team durch langjährige professionelle Begleitung verbunden. Zudem verführte das schöne Spätsommerwetter zu Aktivitäten unter freiem Himmel, wie Rikscha fahren oder auch einem Ausflug nach Bad Kreuznach. *Judith Tarazi, Leitung Inklusionsfachbereich Gesher*

„#metoo - unless you're a Jew?“

12

6. JEWISH WOMEN* EMPOWERMENT SUMMIT - IM ZEICHEN DES 7. OKTOBER



Fotos S.12-13: Debi Simon



Vom 29. August bis 01. September 2024 fand der sechste Jewish Women* Empowerment Summit in Frankfurt statt. Die Konferenz für junge jüdische Frauen und nichtbinäre Personen zwischen 18-40 Jahren ist eine Kooperation der Bildungsabteilung des Zentralrates der Juden mit der ZWST und der Jüdischen Studierendenunion Deutschlands (JSUD). Der Summit wurde vor 6 Jahren erstmals initiiert von Sabena Donath (Direktorin der entstehenden Jüdischen Akademie des Zentralrats) und Laura Cazés (Leiterin des Bereichs Kommunikation und Digitalisierung der ZWST).

Dieses Jahr ging die Konferenz unter dem Titel „#metoo unless you're a Jew?“ der Frage nach, welche Auswirkungen der 7. Oktober und die Folgezeit auf jüdische Frauen und queere Personen weltweit hat. Die Veranstaltung schaffte einen geschützten Rahmen für Teilnehmende und stellte die Arbeit deutscher, israelischer und internationaler Aktivist:innen, Expert:innen und Bündnispartner:innen vor. Diskutiert und erarbeitet wurden außerdem langfristige Perspektiven für bildungspolitische, soziale und aktivistische Räume.

Sabena Donath, Laura Cazés und Sima Purits, Geschäftsführerin der JSUD, begrüßten die rund 120 Teilnehmenden und führten thematisch ein. Der inhaltliche Einstieg begann mit der Szenischen Lesung „Schreiben über ‚Die Situation‘“, kuratiert vom Institut Für Neue Soziale Plastik, mit bewegendem Schauspiel von Schauspielerin und Theatermacherin Lisa Ullrich. Im Anschluss daran fand ein Artist Talk und Publikumsgespräch mit Rebecca Ajnwojner (Dramaturgin, Berlin), Nehama Grenimann Bauch (Kunsttherapeutin, Berlin) und Maya Roisman (Künstlerin, Darmstadt) statt, moderiert von Mia Alvizuri Sommerfeld (Institut Für Neue Soziale Plastik).

„What happened to Israeli Women on October 7th?“

Der Freitag startete mit einer intensiven Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des 7. Oktobers auf die jüdische Gemeinschaft. In der von der Journalistin Erica Zingher moderierten Session „What happened to Israeli Women on October 7th?“ gab Dr. Cochav Elkayam-Levy (Gründerin u. Vorsitzende des Dvora-Instituts für Gender- und Nachhaltigkeitsstudien sowie der Zivilen Kommission für die Verbrechen der Hamas gegen Frauen und Kinder am 7. Oktober) Einblicke in ihre wichtige Arbeit, die Ausmaße der Verbrechen der Hamas dokumentiert sowie in den institutionellen Antisemitismus, mit dem sie konfrontiert wird.

Dr. Cochav Elkayam-Levy: „Die Terroristen der Hamas haben nicht nur schlimmste sexualisierte Verbrechen ausgeübt. Für die Verbrechen, die wir gegen Familien dokumentiert haben, gab es bislang keinen Begriff. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, diese Art der Verbrechen als Kinozid zu bezeichnen. Kinozid beschreibt die vorsätzliche Bewaffnung oder Zerstörung von Familien. Es handelt sich dabei um einen koordinierten Plan zur Zerstörung einer Nation oder einer ethnischen Gruppe durch gezielte Angriffe auf Familien, u. a. durch Massentötungen, Grausamkeiten und Folter.“

Die Psychologin Marina Chernivsky (Leiterin des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung, Geschäftsführerin von OFEK e.V.), und Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (Professorin für Methoden der Sozialen Arbeit und Sozialarbeitsforschung an der FH Potsdam), gingen mit Sabena Donath zur Frage „What happened to Jewish Women after October 7th?“ ins Gespräch und thematisierten den Antisemitismus nach dem 7. Oktober in Deutschland.

„Wir haben es nicht nur mit einer politischen oder gesellschaftlichen Krise zu tun, sondern auch mit einer Krise der Sprache. Wie kann man Worte finden, um über den 7. Oktober zu sprechen?“ (Rabbinerin Delphine Horvilleur)



Konzert mit Masha The Rich Man



Die Veranstalterinnen, v.li.: Laura Cazés, Sabena Donath, Hanna Veiler

Marina Chernivsky: „Der Begriff ‚Post-Trauma‘ bedeutet immer: Trauma dauert an. Soziale Anerkennung ist im Verarbeitungsprozess essenziell, um individuelle und kollektive Trauerarbeit möglich zu machen. Diese Anerkennung hat Jüdinnen und Juden seit dem 7. Oktober breitflächig gefehlt.“

Perspektiven auf politische Bündnisse und Verbündete nach dem 7. Oktober

Elisa Aseva (Autorin, Berlin), Marija Latkovic (Journalistin, München), Julia Pustet (Autorin u. Musikerin, Berlin) und Shahrzad Eden Osterer (Bayerischer Rundfunk), tauschten sich über Perspektiven auf politische Bündnisse und Verbündete nach dem 7. Oktober aus, thematisch eingeführt von Ronya Othmann (Journalistin u. Autorin, Leipzig).

What happened online (before and) after Oct 7th?

Nach einer thematischen Einführung durch Dr. Deborah Schnabel (Direktorin der Bildungsstätte Anne Frank) diskutierten Laura Cazés, Rosa Jellinek (Content-Creatorin u. Aktivistin, Berlin), ruth_lol (Instagram-Creator:in) und Hanna Veiler (Präsidentin der JSUD) unter der Leitfrage „Why so angry?“ die (Un-)Sichtbarkeit jüdischer Positionen auf Social Media.

Das Kerzenzünden und Schabbat-Dinner erlaubten es den Teilnehmenden, nach den ersten, inhaltlich intensiven Tagen zu entschlunigen. Der Samstag bot Gelegenheit zur Reflektion, Vernetzung und wertvollem Gedankenaustausch. Helene Shani Braun (Rabbinatsstudentin, Berlin) und Anastasia Quensel (Bildungsreferentin bei der ZWST) boten eine „Tfila - All inclusive“ an. Anschließend konnten die Teilnehmenden an einer Chevruta (hebr.) teilnehmen. Die textbasierte Diskussion wurde angeleitet von Eden Kosman (Psychologin u. Sexualwissenschaftlerin, Berlin) und Rebecca Rogowski (Hillel Deutschland, Berlin).

Gesprächsräume am Samstagnachmittag:

- Nicoleta Mena, Keshet Deutschland e.V. (München)
- „Anxiety - Stress und somatische Auswirkungen“, Ricarda Theiss (Fachbereich Frauen der ZWST)
- Grundlagen zum Thema sexualisierte Gewalt, Runa Hoffmann (Same but different, Berlin/Frankfurt)
- MAZAL=Mut, Aktivismus, Zusammenhalt, Anerkennung, Lernprozesse (Ina Holev, Miriam Yosef, Jüdisch und Intersektional)
- Safer Space mit OFEK e.V.
- Elternschaft und Carearbeit post 7.10. (Irina Drabkina-Sow, Bremen u. Anna Feldbein, Karlsruhe)

Die gemeinsame Hawdala, ein berührendes Konzert von Masha The Rich Man und die Möglichkeit, unter dem Motto „We will dance again!“ mit DJ Anat zu tanzen, rundeten den Samstag ab.

Am Sonntag wurden Facetten und Stimmungen des JW*ES 2024 durch das Gespräch „Wie geht’s? Miteinander sprechen nach dem 07. Oktober“ mit Delphine Horvilleur (Rabbinerin u. Autorin, Paris) und Laura Cazés zusammengeführt.

Rabbinerin Delphine Horvilleur: „Wir haben es nicht nur mit einer politischen oder gesellschaftlichen Krise zu tun, sondern auch mit einer Krise der Sprache. Wie kann man Worte finden, um über den 7. Oktober zu sprechen?“ - Rabbinerin Delphine Horvilleur ermutigte die Teilnehmenden, Hoffnung zu bewahren und in ihrem Aktivismus weiterzumachen. Abschließend blickten Sabena Donath, Laura Cazés und Hanna Veiler mit den Teilnehmenden auf den Jewish Women* Empowerment Summit 2024 zurück und betonten die Bedeutung, die dieser Raum gerade in solch herausfordernden Zeiten für junge jüdische Frauen und nichtbinäre Personen hat. *Regina Potomkina, ZWST*



Wiedersehen auf Machane im Kurheim Beni Bloch

BILDUNGSaufenthalt FÜR ALTEINGESESSENE,
DEUTSCHSPRACHIGE SENIOR:INNEN VON 60 BIS 80

Marianne Krüger-Jungnickel (Deutsche Technion-Gesellschaft e.V.) skizzierte die spannende Gründungsgeschichte von Israels führender Technischer Hochschule, dem Technion in Haifa. Angesichts der israelfeindlichen Vorfälle an deutschen Universitäten betonte die Referentin die weiterhin ungehinderte Zusammenarbeit deutscher Hochschulen

Zum Programm gehörte ein Zoom-Vortrag mit Dr. Jonas Fegert (Forschungszentrum Informatik FZI/Berlin) zum Thema Künstliche Intelligenz, unter anderem über die Entwicklung einer Software, die mithilfe von KI antisemitische Blogs und Hetznachrichten im Netz schnell erkennen und eliminieren kann.

Der deutsch-israelische Historiker Prof. Dan Diner beeindruckte uns mit dem Thema „Israel, wo stehen wir heute“, moderiert von Dalia Moneta (frühere Leiterin der Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Frankfurt/M.). Die Spaltung der israelischen Gesellschaft habe historische Gründe. Ein Kompromiss sei schwierig, was sich in den gegenwärtigen Protesten im Land zeigt. Einer direkten Kompromisslösung zwischen Israelis und Palästinensern steht Prof. Diner skeptisch gegenüber und sieht langfristig im Einbezug moderater arabischer Staaten eine Chance für eine friedliche Lösung des Nahost-Konflikts.

Das Schabbat-Wochenende stand unter der Leitung des Militärrabbiners Zsolt Balla und seiner Frau Miriam. Zsolt Balla skizzierte die Aufgaben des Militärrabbinats und erläuterte an praktischen Beispielen die Zuständigkeiten der gegenwärtig vier Militärrabbiner. Sie sind für die ethische Ausbildung aller Soldat:innen zuständig, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Den festlichen Schabbat-Ausgang begleitete Rabbiner Balla mit Gitarrenspiel und Gesang.

Die Stimmung am Abschlussabend machte deutlich, wie sehr wir in dieser Woche zu einer Familie zusammengewachsen waren. Baruch Chauskin, Kantor und Entertainer, begeisterte uns mit israelischer und jiddischer Musik. Larissa Schein führte mit den Teilnehmenden der Morgen- und Tanzgymnastik die eingeübten israelischen Tänze vor und holte uns von den Stühlen. Der Wunsch, sich im nächsten Jahr in Bad Kissingen wiederzusehen, war einhellig. *Marcel Kopito, Weinheim*

und Forschungsstätten in Deutschland mit dem Technion in Haifa und anderen israelischen Universitäten.

Zu den Höhepunkten gehörte der Ausflug nach Rothenburg ob der Tauber mit einer Stadtführung auf jüdischen Spuren. Die engagierte Stadtführerin Elke Wedel berichtete über die aktive Beteiligung der jüdischen Bevölkerung am wirtschaftlichen Leben der Stadt im Mittelalter, aber auch über mittelalterliche Pogrome und die Vertreibung der kleinen jüdischen Gemeinde 1938 vor den Augen der Mitbürger:innen. Als erste Besucher:innen durften wir einen Blick in die aktuell renovierte Mikwe werfen, die als einziges sichtbares Zeugnis des vergangenen jüdischen Lebens in dieser Stadt erhalten blieb.

Einen wichtigen Eindruck von Aktivitäten der jungen Generation vermittelten uns Ruben Gerczikow und Monty Ott mit einer Lesung aus ihrem Buch: „Wir lassen uns nicht runterkriegen“ und der sehr lebendige Vortrag von Klara Kohn über ihre Erfahrung mit Schüler:innen im Rahmen von „Meet a Jew“, ein Begegnungsprojekt des Zentralrates. Ein Überraschungsbesuch von Aron Schuster, Direktor der ZWST und Ilya Daboosh, Leiter des Sozialreferates vermittelte einen Eindruck von den vielfältigen Aufgaben der ZWST.

Ende Juni trafen sich 40 deutschsprachige Senior:innen, die in ihren Gemeinden ehrenamtliche Aufgaben übernommen hatten und zum Teil immer noch aktiv sind, zu einem Bildungsaufenthalt im Kurheim Beni Bloch in Bad Kissingen. Für die Hälfte der Teilnehmenden war es ein Wiedersehen wie nach einem Machane, für die anderen eine ersehnte Gelegenheit, Mitglieder aus anderen jüdischen Gemeinden kennenzulernen und neue Freundschaften zu knüpfen.

Die schmerzvollen Erfahrungen seit dem Simchat Thora-Massaker am 07. Oktober 2023 und die Folgen für die Sicherheitslage der Jüdischen Gemeinschaft in Deutschland beherrscht in diesen Tagen fast alle Gespräche. Daher empfand man es als heilsam, sich in jüdischer Gemeinschaft und entspannter Atmosphäre offen über Ängste und Hoffnungen austauschen zu können.

In diesem Jahr übernahm das Ehepaar Ruth und Benjamin Prinz aus Dortmund die Leitung, gemeinsam mit Co-Leiterin Larissa Schein. Das Organisationsteam der ZWST unter Leitung von Ilya Daboosh hatte hochkarätige Referent:innen eingeladen und ein anspruchsvolles Programm vorbereitet, eingebettet u.a. in Spaziergänge im Kurpark und einem Besuch klassischer Konzerte im Kurhaus.

„Weitermalen“

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG IM FRANKFURTER TREFFPUNKT



Am 25.08.2024 eröffnete der Frankfurter Treffpunkt für Überlebende der Shoah und ihre Angehörigen seine Türen zum bereits vierten Mal für eine Ausstellung des „Atelier im Treffpunkt“ unter der Leitung der Künstlerin Aviva Kaminer. Die Ausstellung unter dem Titel „Weitermalen“ zeigte aktuelle Arbeiten aus dem Atelier, zum ersten Mal waren auch Bilder der Second Generation zu sehen, für die im August 2023 ein eigener Atelierkurs ins Leben gerufen worden war.

In einer berührenden Ansprache beschrieb Aviva Kaminer die Bedeutung des Weitermalens für sie persönlich, aber vor allem auch für die Künstler:innen des Ateliers im Treffpunkt, von denen einige erst einige Monate vor den schrecklichen Ereignissen des 7. Oktobers damit begonnen hatten, das Atelier zu besuchen. Die Arbeiten von Susi Ajnwojner, Alexander Berlin, Judith Brief, Anna Cazés, Salomon Grünberg, Róza Kakol, Hana Laufer, Sonja Laufer, Liliane Meilinger, Eva Mößler, Ada Sheffer, Jola Trems-

ki und Chaim Zaltzmann thematisieren das „Weitermalen“ und die Verarbeitung des 7. Oktobers auf unterschiedlichen Ebenen, einige auf subtile Weise, andere lehnen ihre Motive an die unmittelbaren Ereignisse an. Für einige besteht der Zauber des Weitermalens jedoch auch darin, die Schönheit verschiedener Momente weiterhin sehen und einfangen zu können, und Erinnerungen festzuhalten.

Im Anschluss an die Vernissage hatte der Treffpunkt weiteren prominenten Besuch: David Hadda, ein kreativer Kopf der 3. Generation aus Frankfurt und Schöpfer der preisgekrönten TV-Serie „Die Zweiflers“ und Latenight Show „Freitagnacht Jews“ sprach mit Fiszal Ajnwojner (Nebendarsteller in „Die Zweiflers“ und Yiddish Consultant für die Serie) und Dr. Kurt Grünberg über den Entstehungsprozess der Serie und stellte sich den interessierten Fragen des Publikums. *Laura Cazés, ZWST*





„Sei a Mensch“

PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG UND KRISENINTERVENTION FORTBILDUNG IN FRANKFURT

In der letzten Augustwoche fand in der Hauptgeschäftsstelle der ZWST in Frankfurt/M. das Seminar "Psychosoziale Versorgung und Krisenintervention" statt. Die regelmäßig stattfindende Fortbildung wurde dieses Jahr zu den Themenschwerpunkten psychische Erkrankungen älterer Menschen, Retraumatisierung nach dem 7. Oktober, Umgang mit Antisemitismus und, wie immer in dieser Seminarreihe, Selbstreflexionsmöglichkeiten von Beratenden angeboten. Die Fortbildung richtete sich in erster Linie an hauptamtliche Fachkräfte der psychosozialen Arbeit aus jüdischen Gemeinden und Senioreneinrichtungen. Das Programm behandelte die komplexen Herausforderungen und Bedürfnisse, die bei der Betreuung älterer Menschen auftreten können, insbesondere im Hinblick auf mögliche Retraumatisierungen, nicht zuletzt nach dem Angriffskrieg auf die Ukraine und dem Massaker der Hamas am 7. Oktober. Da die Mehrheit der älteren Gemeindeglieder in ihrer Kindheit oder Jugend traumatische Erfahrungen gemacht hat, durch Shoah, Krieg, Flucht und Verluste, ist diese Thematik für die jüdischen Gemeinden in Deutschland besonders relevant.

Am ersten Seminartag referierte der Jerusalemer Psychiater und Psychotherapeut Dr. Martin Auerbach per Videokonferenz in bewegender und beeindruckender Weise über die Rahmenbedingungen, die für hochaltrige Holocaustüberlebende gelten. Es ging um individuelle Verarbeitungsweisen, über Bedürfnisse, Resilienzen und Möglichkeiten, wie jüdische Gemeinden sowie jüdische Altenzentren und Pflegeheime ihnen sinnvoll helfen können.

Kollegialer Austausch und Supervision: Der nächste Tag stand im Zeichen des kollegialen Austauschs der 16 Teilnehmenden und der Supervision. Ionka Senger (Dipl. Soziologin und Coach, Frankfurt) veranschaulichte mit einem Fallbeispiel, visualisiert durch ein Rollenspiel, Fragen des sozialpädagogischen und des pflegerischen Alltags. Wie gelingt die Abgrenzung? Wie schützen sich Mitarbeiter:innen bei gleichzeitig effektivem Support der Hilfesuchenden? Wie wirken sich die Traumata und die Retraumatisierungen des Angriffskriegs auf die Ukraine und die des 7. Oktobers auf uns alle aus - sowohl auf Mitarbeitende als auch auf Klient:innen? Anhand verschiedener Fallkonstellationen wurde die zentrale Bedeutung einer guten fachlichen Begleitung durch Supervision und kollegiale Beratung festgehalten, hierbei wurden Aspekte der Abgrenzung und Mitarbeiterfürsorge sowie Selbstfürsorge betrachtet und im Rollenspiel behandelt.

OFEK - Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung: Der letzte Seminartag startete mit der Vorstellung des Beratungsstellenverbundes OFEK mit Irina Ginsburg (Soziologin) und Noemi Hess (Psychiaterin) von OFEK Hessen: Wie arbeitet OFEK? Wer sind die Ansprechpartner:innen? In welchen Fällen kann bzw. sollte man sich an OFEK wenden? Welcher Ansatz in der Bearbeitung der Anfragen durch das psychologische Team findet Anwendung? Die Referent:innen verdeutlichten anhand von Fallzahlen die Zunahme antisemitischer Übergriffe und Gewalt. Weiterhin wurde die hebräisch-sprachige Hotline „Matan“ vorgestellt, Förderer und Initiativen benannt sowie ein Blick auf unterstützende universitäre Netzwerkarbeit geworfen.

Die Fortbildung vermittelte den Teilnehmenden fundiertes Wissen und praktische Fähigkeiten im Umgang mit Retraumatisierungen bei älteren Menschen - die insbesondere nach den einschneidenden Ereignissen in der Ukraine und in Israel

mehr als notwendig sind. Es wurde deutlich, dass die Sensibilisierung für dieses Thema und der kompetente Umgang damit entscheidend sind, um eine würdige und gleichzeitig effektive psychosoziale Versorgung zu gewährleisten. Die Teilnehmenden verließen das Seminar mit einem vertieften Verständnis für die Herausforderungen und wurden motiviert, die erlernten Techniken in ihrer beruflichen Praxis anzuwenden. Zudem verstärkte der Austausch im Seminar die Netzwerke zwischen jüdischen Gemeinden und Altenzentren und die Möglichkeit niedrigschwelliger Kontaktaufnahmen.

„Sei a Mensch“, wie der frühere Direktor der ZWST, Beni Bloch sel. A. uns immer gerne erinnerte, steht auch heute ganz aktuell im Zeichen der Begegnung mit anderen und kennzeichnet den Umgang miteinander. Dieses Motto ist, ob fachlich, kollegial und als Mensch zu Mensch ganz entscheidend, insbesondere auch im Betreuungssetting und in der Sozialen Arbeit.

Den Organisator:innen, allen voran Graziella Gubinsky, den Referent:innen und den hochmotivierten Teilnehmenden gebührt ein herzliches Dankeschön! *Dagmar Bluthardt (Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs, Leiterin der Sozialabteilung), Alexandra Perner (Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Leitung Teilhabe- und Projektmanagement)*

LARYSA TRAPP, BERATUNGSSTELLE
DER JÜDISCHEN GEMEINDE FRANKFURT

„Das Seminar hat mir ein tiefes Verständnis für die Bedeutung einer umfassenden psychosozialen Betreuung vermittelt. Das theoretische Wissen hat mir geholfen, meine Fähigkeiten zu vertiefen. Besonders beeindruckend fand ich den Austausch mit anderen Kolleg:innen und die Fallbeispiele, die uns gezeigt haben, wie wichtig Empathie und Achtsamkeit in herausfordernden Situationen sind.“

Wir stellen vor: Jan-Niklas Hörmann

EINRICHTUNGSLEITER IM SYNAGOGENZENTRUM POTSDAM



Geboren 25.09.1991 in Bremen, in eine deutsch-ungarische Familie.

Aufgewachsen an der friesischen Nordseeküste. Abitur 2011, im Anschluss im Rahmen eines Freiwilligendienstes in Israel für die Organization ILAN aktiv.

Danach Studium der Politikwissenschaften in Bamberg, dort ehrenamtlich aktiv in der Jugendarbeit der Gemeinde. Ab 2017 Studium der Jüdischen Theologie in Potsdam. Seit April 2024 bei der ZWST.

Lieber Nick, was war deine Motivation, dich bei der ZWST zu bewerben? „Ich bin über die Stellenausschreibung für die Einrichtungsleitung im Synagogenzentrum Potsdam auf die ZWST gekommen. Mich hat die Möglichkeit gereizt, in einem Synagogenzentrum mit einem völlig neuartigen Konzept, mit der ZWST als Trägerin, das Zusammenleben der jüdischen Gemeinden aktiv zu unterstützen und die Rahmenbedingungen dafür mitzugestalten. Schon vor der Bewerbung war mir klar, dass diese Stelle mich herausfordern wird und dass ich mir viel Neues aneignen muss - ich wurde nicht enttäuscht. Am meisten Freude habe ich an meiner Arbeit, wenn sie mich herausfordert und ich dabei immer wieder Neues lernen kann.“

Was ist dein Aufgabenbereich als Einrichtungsleiter im Synagogenzentrum Potsdam? „Mein Aufgabenbereich lässt sich nicht so leicht beschreiben, da bei mir verschiedene Bereiche des Synagogenzentrums zusammenlaufen: Der derzeitige Fokus meiner Arbeit liegt auf der Etablierung von Arbeitsroutinen in den Bereichen Sicherheit, Küche und der Haustechnik sowie dem Einzug der jüdischen Gemeinden ins Synagogenzentrum. Da wir uns noch im Übergang zwischen Bauphase und Inbetriebnahme befinden, gehört insbesondere auch der enge Kontakt mit den Bauherren und den am Bau beteiligten Firmen zu meinen derzeitigen Hauptaufgaben, um noch bestehende bauliche und technische Probleme zu lösen. Also ein Potpourri an verschiedenen abwechslungsreichen und spannenden Aufgaben.“

Was liegt dir persönlich besonders am Herzen im Rahmen deiner Tätigkeit? „Als Potsdamer habe ich die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen den jüdischen Gemeinden rund um

den Bau des Synagogengebäudes mitverfolgen können. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass man sich nun wieder zunehmend auf das Wesentliche besinnen kann: Auf die Gemeinde (kehilla), das Gebet (tefilla) und die Wohltätigkeit (zedaka). Ich denke, wir sind auf einem guten Weg dahin.“

Welche persönliche Seite dürfen die Leser:innen unseres Magazins von dir kennenlernen? „Mein Alltag war - und ist es noch - immer ein wenig hektisch. Wenn ich meine Mutter in Friesland besuche, bleibt die Hektik zwar daheim, aber Arbeit wartet auch dort: Meine Mutter besitzt ein größeres Grundstück, dessen Gartenanlage ich vor zirka acht Jahren neu angelegt habe. Seitdem wird ihr Garten bei jedem Besuch ein wenig naturnaher und altersgerechter gestaltet. Es ist ein laufendes Projekt, das mir viel Freude bereitet - auch wenn ich oft mit Muskelkater und Kratzern nach Hause komme. Es ist für mich eine schöne Möglichkeit, Arbeit und Entspannung zu verbinden.“

Was ist für dich ein idealer Start in den Tag - und wie gestaltet sich für dich der ideale Ausklang? „Der ideale Start in den Tag beginnt für mich mit zwei Dingen: Einer Tasse schwarzen Kaffee und ausreichend Zeit, um vor der Arbeit noch Sport machen zu können. Das gibt mir die nötige Energie und einen klaren Kopf für den Tag. Am Abend mag ich es, den Tag entspannt ausklingen zu lassen. Das kann ganz unterschiedlich sein - entweder mit einem guten Buch, Hörspiel, Film oder auch mal ein Videospiel. Wichtig ist mir dabei vor allem, dass ich zur Ruhe komme.“



Auf der Dachterrasse des neuen Synagogenzentrums, v.li.: Evgeni Kutikov (Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Stadt Potsdam), Abraham Lehrer (Präsident der ZWST), Olaf Scholz (Bundeskanzler u. Wahlkreisabgeordneter), Dr. Manja Schüle (Kulturministerin Brandenburg), Matthias Platzeck (Ministerpräsident a.D.), Ud Joffe (Vorsitzender der Synagogengemeinde Potsdam) © Photothek

Bundeskanzler Olaf Scholz zu Besuch im Synagogenzentrum Potsdam

Am Donnerstag, den 22. August besuchte Bundeskanzler Olaf Scholz im Rahmen seiner Funktion als direkt gewählter Abgeordneter für den Wahlkreis 61 das im Juli dieses Jahres eröffnete Synagogenzentrum Potsdam.

Abraham Lehrer, Präsident der ZWST, empfing ihn in Begleitung von Dr. Manja Schüle, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Der Bundeskanzler ging vor Ort ins Gespräch mit Vertreter:innen der ZWST, der jüdischen Gemeinden in Potsdam und des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Brandenburg.

Im Rahmen einer Führung durch das Gebäude, beginnend mit der Dachterrasse, besichtigte der Bundeskanzler die Synagoge und die Mikwe, das Ritualbad des neuen Zentrums für jüdisches Leben in Potsdam und Brandenburg.

Dr. Alexander Kogan, Vorsitzender der Gemeinde Adass Israel, überreichte Bundeskanzler Olaf Scholz eine Megillat Esther, die auf wundersame Weise und durch die Hilfe mutiger Menschen die NS-Zeit überstanden hat, um sie in den Thoraschrein einzubringen. (Foto u.)

Die ZWST, die jüdischen Gemeinden in Potsdam und der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Brandenburg bedanken sich herzlich für den Besuch des Bundeskanzlers im Synagogenzentrum Potsdam. Er setzt ein wichtiges Zeichen für jüdisches Leben im Land Brandenburg und der Stadt Potsdam.





© Photothek

Seit 2021 vertritt Bundeskanzler Olaf Scholz, geboren am 14. Juni 1958, als direkt gewählter Abgeordneter auch die Bürgerinnen und Bürger des Wahlkreises 61 im 20. Deutschen Bundestag. In seiner Funktion als Abgeordneter nimmt er regelmäßig Termine in der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam, in Potsdam-Mittelmark und Ludwigsfelde wahr und lädt die Bürgerinnen und Bürger einmal im Quartal zum Gespräch ein.

Im Gespräch mit Bundeskanzler Olaf Scholz

IN SEINER FUNKTION ALS DIREKT GEWÄHLTER ABGEORDNETER

Sehr geehrter Herr Scholz, bei der letzten Bundestagswahl haben Sie ein Direktmandat für den Wahlkreis Potsdam errungen. Könnten Sie unseren Leser:innen dieses Engagement auf Augenhöhe beschreiben? Wie lässt sich der Unterschied zu Ihrer Verantwortung als Bundeskanzler auf den Punkt bringen, der das „große Ganze“ im Blick haben und in schwierigen Zeiten immer wieder tragfähige Kompromisse bei politischen Entscheidungen finden muss? „Ich finde, es ist eine gute Tradition, da zu kandidieren, wo man wohnt. Das habe ich immer so gemacht, früher als Hamburger und jetzt als Potsdamer. Hier bin ich mit meiner Frau Britta Ernst zuhause, kaufe ein und gehe joggen. Regelmäßig besuche ich Unternehmen oder Schulen oder lade die Bürgerinnen und Bürger zum Gespräch ein. Ich bin überzeugt, in bewegten Zeiten wie diesen ist es wichtig miteinander ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben.“

Die ZWST hat sich sehr über Ihren Besuch im neuen Synagogenzentrum Potsdam gefreut. Wie schätzen Sie die Bedeutung dieser neuen Einrichtung für die jüdischen Communities in Potsdam und Brandenburg ein? „Seit Anfang Juli hat jüdisches Leben in meinem Wahlkreis, im Herzen Potsdams, diesen einen festen Ort. Das berührt mich sehr. Dass die Schaffung des Synagogenzentrums, nach Faschismus und Nationalsozialismus und der Zerstörung jüdischen Lebens in Deutschland und ganz Europa wieder möglich ist, ist ein Zeichen, das Hoffnung macht.“

Nach dem Massaker am 07. Oktober hat der Antisemitismus in Deutschland nochmal eine neue „Qualität“ gewonnen, tritt in Form eines israelbezogenen Judenhasses offener zutage und ist in allen Bevölkerungsschichten zu finden. Was kann die Politik aus Ihrer Perspektive dem konkret entgegensetzen? Wie könnten Sie als Wahlkreisabgeordneter in Brandenburg Einfluss nehmen? „Der Schlüssel ist und bleibt Bildung. Dabei geht es zuallererst um die Erinnerung an das von Deutschen begangene Menschheitsverbrechen der Shoah. Die Erinnerung an sie muss zentral in den Bildungseinrichtungen unseres Landes, natürlich auch in den Schulen meines Wahlkreises, wachgehalten werden. Ohne Zeitzeugen

wird dieser Auftrag in Zukunft nur noch dringender. Neben der Vermittlung von Fakten geht es dabei um die Vermittlung der Verantwortung, die sich aus unserer Geschichte ergibt, einer Verantwortung, die jede und jeder in unserem Land wahrnehmen muss - unabhängig von der eigenen Herkunft und dem eigenen sozialen oder kulturellen Hintergrund.“

In Sachsen, Thüringen und Brandenburg wurde im Herbst 2024 gewählt. Die AfD hat im Osten besorgniserregende Erfolge zu verzeichnen, der „rechte und braune Rand“ ist schon lange keine Randerscheinung mehr. Auf der anderen Seite stehen die als offen extremistisch eingestuft Flügeln der AfD unter Beobachtung des Verfassungsschutzes. Inwiefern beeinflusst das Ihrer Meinung nach das Wählerverhalten? „Die Ergebnisse für die AfD in Sachsen, Thüringen und auch Brandenburg bereiten Sorge, insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Verfassungsschutz die AfD inzwischen bundesweit als rechtsextremistischen Verdachtsfall führt. Daran kann und darf sich unser Land nicht gewöhnen.“

Wie kann dem wachsenden Rechtspopulismus, insbesondere in den östlichen Bundesländern, entgegengewirkt werden, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland nachhaltig zu stärken und zu festigen? „Viele sind unsicher, wie die Zukunft sein wird - ihre eigene und die ihrer Kinder und Enkel. Wir tun alles dafür, dass sich alle darauf verlassen können, auch in 10, 20, 30 Jahren noch gute Jobs zu haben. Und wir müssen denen entgegentreten, die Unfrieden stiften und die Gesellschaft spalten wollen.“

Ein Blick in die Zukunft: Welche Potenziale sehen Sie neben all den Herausforderungen in der Entwicklung der ostdeutschen Bundesländer? „Ostdeutsche wissen, was Veränderung bedeutet und wie sie geht. Sie waren es, die 1989 mit ihrem Mut dieses Land und diesen Kontinent für immer verändert haben. Ostdeutschland ist heute eine Region im Vorwärtsgang. Sie gilt vielerorts zurecht als einer der attraktiven Wirtschaftsstandorte Europas.“

Herzlichen Dank für das Gespräch ! HvB, ZWST

Sommernachanot 2024

ZAHLEN & FAKTEN

11

Sommernachanot

274

Leiter:innen, Betreuer:innen,
Chugisten,
weitere Helfer:innen

1015

Teilnehmende

77

Teilnehmende
Nachbereitungsseminar
für das gesamte Team

8

Teilnehmende
Treffen
ZWST Youth Board

45

israelische Jugendliche aus der Region
Otef Aza + 10 Betreuer:innen

Inklusion auf Machanot

Auch Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Betreuungsbedarf haben an den Machanot teilgenommen, begleitet von geschulten Inklusions-Madrichim:ot



נוער JÜGEND
DIE JUGENDARBEIT DER ZWST